

Flöten

Wolf-Gottfried Becker
Ricarda von Stillfried

Oboen

Katrin Stolle
Axel Speck

Klarinetten

Hartwig Kleist
Lothar Korth

Fagotte

Carl Jochen Vielhaben
Frédéric Szeto

Hörner

Björn Glänzer
Lukas Weitbrecht

Trompeten

Maria Muntean
Franz Noack

Posaunen

Johannes Karnatz
Prof. Dr. Horst-Werner Stürzbecher

Pauken

Dr. Karl-Christian Koch

1. Violinen

Michael Stricharz
Brigitte Alff
Friederike Hartkopf
Sophia Hecht
David Loszynski
Wolf Kunze
Constanze Müller-Clasen

2. Violinen

Dr. Harald Bischoff
Dr. Antje Brämer
Anke Frier
Nikolaus Mohr
Dirk Müller-Clasen
Dr. Anne Tessenow
Annette Wiemers

Bratschen

Johannes Boysen
Lioba Cremer
Roswitha Lechtenbrink
Johanna Rodeck

Celli

Hinrich Brehmer
Kathrin Herwanger
Joachim Metzinger
Dorothea Miething
Susan Wipf
Prof. Dr. Christine Zeuner

Kontrabässe

Dr. Axel Tiemann
Ulrike Eckart

***Verstehen Sie etwas von Intonation?
Dann treffen Sie mit uns den richtigen Ton!***

Wo? : Grundbuchhalle des Ziviljustizgebäudes am Sievekingplatz 1

Wann? : Wir proben immer donnerstags von 19:15 Uhr bis 21:30 Uhr
An wen kann ich mich wenden?

Wenden Sie sich telefonisch an Nikolaus Mohr unter 040 57008045
oder per email: mohr@hamburgerjuristenorchester.de

www.hamburgerjuristenorchester.de

**Konzerte**

am 20. Juni 2019

Grundbuchhalle des Ziviljustizgebäudes (Anbau)
Sievekingplatz 1, 20355 Hamburg

und

am 21. Juni 2019

St. Joseph Wandsbek, Wtthöfftstr. 1, 22041 Hamburg

Andreas Willscher
(geb. 1955)

„Der kleine Prinz“
15 Orgelstücke mit Gedichten/Orchesterfassung (UA)
Sprecher: Klaus Lutterbüse

---- Pause ----

Ludwig van Beethoven
(1770-1827)

Ouvertüre zu „Die Ruinen von Athen“ op. 113

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756-1791)

Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550

Musikalische Leitung:
Simon Kannenberg

Andreas Willscher, „Der kleine Prinz“:

Der Zyklus zum "kleinen Prinzen" entstand im Sommer 2018 im Perigord zunächst als Orgelversion auf Anregung des Ahrensböcker Kirchenmusikers Hartmut Siebmanns. Klaus Lutterbüse griff die Idee des Komponisten auf, die literarische Vorlage als Gedichte zu transferieren. In Wagnerischer Manier verwendet Willscher bestimmte Leitmotive, die teils aus entsprechenden Noten (A-f-f-e, F(u)-c-h-(e)s), teils aus gregorianischen Melodien (Panis, Lux, De profundis) gebildet werden, um die textliche Atmosphäre zu unterstützen. Natürlich fehlen nicht kleine kompositorische Kunstgriffe. So werden im "Weichensteller" quasi harmonische Weichen gestellt: Ein Orgelpunkt in der Mittelstimme ist Ausgang für die unterschiedlichen Harmonien, die sich durch das Auseinanderdriften der Ober- und Unterstimme ergeben; der Gebrauch von Ganztonleitern (in "Sterne") erzeugt eine unwirkliche, mystische Atmosphäre. Musikalische Formenvielfalt ist ebenfalls gegeben: Neben Fanfarenartigem und Litaneiartigem stehen konsequente Chromatik, vertreten sind auch Passacaglia oder Fugato. Anfang 2019 entstand die Version für großes Orchester, wobei die Orgelvorlage geringfügig verändert wurde. In der Orgelfassung ist der Zyklus inzwischen in mehreren deutschen Städten erfolgreich aufgeführt worden und wird auch u.a. die Eröffnung des diesjährigen Münchner Orgelsommers bilden.

(Andreas Willscher)

Beethoven, Ouvertüre zu „die Ruinen von Athen“ op. 113

Die Ouvertüre zu „Die Ruinen von Athen“ ist eine Gelegenheitsarbeit von Beethoven, die er im Jahre 1811 für eine Theatereröffnungsfeier in Pest, einem Stadtteil des heutigen Budapests, als Teil einer mehrsätzigen Vertonung des Librettos von August von Kotzebue schrieb.

Er schuf damit eine (Theater-) Musik, die an ein bestimmtes Ereignis gebunden war und daher keinen Eingang in ein allgemeines Musikrepertoire gefunden hat. Gelegentlich gelangt aus der Vertonung auch der „Türkische Marsch“ zur Aufführung.

Dem Anlass entsprechend sollte die Musik zugleich festlich und heiter sein, die Ouvertüre erfüllt diese Anforderungen in besonderer Weise.

In der Ablaufform A-B-A (Thema – Durchführung – Thema) gehalten, beginnt das Stück mit einem von den Celli ausgelösten Spannungsbogen, der von der Bläsern und dem Orchester mehrfach zum Dominantseptakkord aufgegriffen wird.

Sodann wird das „Festliche“ mit schweren langsamen Musikschritten fortgeführt, um zielstrebig über einen schönen Bläserchorus hinweg dem heiteren freudigen Mittelteil zuzueilen.

Hier werden abwechselnd heiter von Fagott, Oboe und Flöte eingeworfene Themen in drängenden Crescendi vom Orchester aufgegriffen und variiert umgesetzt. Gegen Ende greift die Ouvertüre das Thema des Mittelteils erneut erinnernd auf und schließt im Vergleich zu anderen Ouvertüren Beethovens kurz und schnörkellos ab.

(Lukas Weitbrecht)

Wolfgang Amadeus Mozart, Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550

Zur Aufführung kommt Mozarts Sinfonie in der Fassung mit zwei Klarinetten, eine Version, die auf Mozarts Freundschaft zu den Klarinettenisten Johann und Anton Stadler zurückgehen könnte.

Über die Sinfonie und das Motiv des Komponisten zur Erschaffung derselben ist wenig bekannt. Rückschlüsse von der Musik auf die persönliche Situation Mozarts erscheinen mutig.

Die nähere Betrachtung der gewählten Tonart, des Stils, der Instrumentenführung und der Akkorde erlauben jedoch interessante Blicke auf Höhepunkte des sinfonischen Schaffens Mozarts.

Aus der sogenannten Mannheimer Schule heraus wurde vermehrt die tragende Rolle der Bassinstrumente in die Oberstimmen hinein verschoben und dort in bestimmten Figuren als „Seufzer“, als „Bebung“ oder gar als sogenannte „Mannheimer Rakete“ typisiert. Dieser in gebrochenen Intervallen nach oben schießende Dreiklang findet sich im Finalsatz der Sinfonie und wird dort von den verschiedenen Streicherstimmen aufgenommen, um ihn danach kaskadenartig nach unten rauschen zu lassen.

Gewählt ist die Tonart g-Moll. Sie gibt als musikalische Charaktere Unruhe, Klage und Verzweiflung wider. Die Harmonien des Beginns des ersten Satzes zusammengezogen ergeben Akkorde, die einem Arnold Schönberg als Vorbild dienen konnten. Der „Seufzer“ der eingängigen Melodie des ersten Satzes wird in der Durchführung vielfach von den verschiedenen Instrumenten kunstvoll übernommen und chromatisch variiert, so dass die gewohnte Melodie alsbald dem Genuss des überbordenden Ideenreichtums des Komponisten weicht.

Versöhnlich zeigt sich der zweite Satz, würdevoll in Es – Dur dahinschreitend, aber auch hier durch gelegentlich eingestreute Tritonus' in seiner Harmonie deutlich gestört.

Der dritte Satz, als Menuett gestaltet, entführt uns sehr rhythmisch aufs Land. Das Trio weckt Bilder bäuerlichen Lebens in uns, der Ländler wird malerisch und romantisch durch die Oboe beschrieben und durch das Horn unterfüttert.

Mit viel Bewegung und regem Dialog zwischen den Streichern schließt der 4. Satz die Sinfonie ab. Mit den beschriebenen Eigenheiten und Intervallen sowie einem sehr sperrigen Mittelteil lässt er erahnen, wo die Grenzen der damaligen klassischen Ästhetik liegen und wo sich ein Blick in die moderne Zeit öffnen könnte.

(Lukas Weitbrecht)

Simon Kannenberg

Simon Kannenberg ist ein wahres Multitalent. Als Dirigent, Tenor und Musikwissenschaftler ist er der Musik auf unterschiedlichste Weise verbunden, wobei jede Tätigkeit die anderen unterstützt und ihm die Vereinigung scheinbarer Gegensätze nur so zufällt. Stets richtet sich seine Aufmerksamkeit auf die Suche nach dem gesanglichen Melos, dem organischen Fluss einerseits und der großen Form, der geistigen Architektur eines Werkes andererseits. Bei ihm gehören Körperlichkeit und Geistigkeit ebenso zusammen wie Immanenz und Transzendenz. Jede Musik neu in ihrem Ausdrucksgehalt zu entdecken, ist ihm ein großes Anliegen und so widmet er sich ungeachtet überkommener Urteile gerne selten gespielten Werken und gestaltet spielerisch ansprechende, vielseitige Konzertprogramme.

Simon Kannenberg studierte in Hamburg Schulmusik, Gesang, Erziehungswissenschaften und Theologie, wobei seine maßgeblichen Lehrer Frank Lühr (Dirigieren) und Thomas Maxeiner (Gesang) waren. Unterschiedliche Hospitanzen und Kurse runden seine Ausbildung ab. Simon Kannenberg dirigierte diverse Laienorchester und -ensembles im Hamburger Raum. Einen Höhepunkt bildete die Aufführung von Orffs *Carmina Burana* und Bruckners *Te Deum* mit dem Jungen Orchester Hamburg und dem polnischen Jugendchor Resonans con tutti 2012 in der Hamburger Laeiszhalle. Seit 2017 leitet er das Hamburger Juristenorchester.

Als Tenor im Oratorienfach ist Simon Kannenberg in ganz Norddeutschland unterwegs und widmet sich der ganzen Bandbreite des kirchenmusikalischen Repertoires von der Renaissance bis zur Gegenwart.

Der Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes, der Friedrich-Ebert-Stiftung, der HfMT Hamburg und des Richard-Wagner-Verbandes Hamburg steht kurz vor dem Abschluss seiner musikwissenschaftlichen Promotion über den Briefwechsel von Joachim Raff und Hans von Bülow und unterrichtet am musikwissenschaftlichen Institut der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

Wir danken dem Jungen Orchester Hamburg e.V. für die Leihgabe des Glockenspiels.